AUTHOR:

DANIELS, EMIL

TITLE:

ZUR SCHLACHT VON TORGAU...

PLACE:

BERLIN

DATE:

[1886]

Master Negative #

93-81600-9

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

Daniels, Emil, 1863-

Zur schlacht von Torgau am 3. november 1760 ... [von] Emil Daniels. Berlin, Königl. hofbuchdruckerei von E. S. Mittler und sohn [1886]

44 p. 22cm.

Inaug.-diss.—Greifswald.
Vita.

Volume of pamphlets.

1. Torgau, Battle of, 1760.

36-2053

Library of Congress DD412.6.T6D3 1886 943.056

Restrictions on Use:

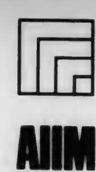
TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35 REDUCTION RATIO: 11x

IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 7-1993 INITIALS SS

FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT



AIIM

Association for Information and Image Management

1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202

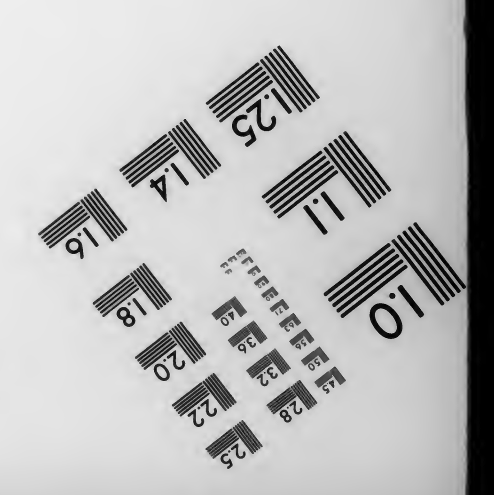


Centimeter

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 mm

1 2 3 4 5

Inches



MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

Torgau (Ger) - Battle

Zur

Schlacht von Torgau

am

3. November 1760.

Inaugural-Dissertation,

welche zur

Erlangung der Philosophischen Doktorwürde

an der

Universität zu Greifswald

neben den vorgelegten Thesen

am 12. Mai 1886, 11 Uhr Vormittags

vertheidigen wird

Emil Daniels.

Berlin.

Gedruckt in der Königl. Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler und Sohn
Kochstraße 68—70.

Meinem Lehrer

Professor Dr. Hans Delbrück

der diese Studie veranlaßt und gefördert

in Dankbarkeit und Ehrerbietung

zugeeignet.

Inhalt.

NB. Die beste Karte der Schlacht ist die mit dem Beihefte des Militär-Wochenblattes von 1860 verbundene.

Von einem Mitgliede des österreichischen Generalstabs ist die Karte, welche den „Mittheilungen des k. k. Kriegsarchivs", Jahrgang 1882 beigegeben ist.

Die älteste mir bekannte Karte befindet sich: Helden-, Staats- und Lebensgeschichte Friedrichs des Andern, Frankfurt und Leipzig 1762. (Ungenügend.)

Die zweitälteste bei Tempelhoff (vergl. S. 23). (Nicht alle Exemplare T. auf der Königl. Bibliothek haben sich diese Karte erhalten.)

I. Die traditionelle Auffassung der Schlacht.

Nach den namhaften neueren Darstellungen[1]) der Schlacht von Torgau verläuft dieselbe — soweit die Verfasser übereinstimmen — folgendermaßen:

Friedrich beschließt, den auf den Höhen von Süptitz stehenden Oesterreichern eine Angriffsschlacht zu liefern; er theilt sein Heer in zwei Theile: der eine, unter Zietens Führung, soll auf die feindliche Fronte operiren, der andere, unter des Königs Führung, den Gegner umgehen und ihn im Rücken angreifen. Die Preußen sind 44 000 Mann stark, die Oesterreicher 60—65 000 Mann. Die Umgehung geht glücklich von statten; als der König mit der Avantgarde in die Nähe des Feindes gelangt ist, veranlaßt ihn eine Kanonade, welche sich im Süden erhebt, zu der irrigen Annahme, daß Zieten ernstlich mit dem Feinde engagirt sei. Dies bestimmt ihn, mit der Avantgarde anzugreifen, ehe die anderen Truppen heran sind. Er wird aber vollständig geschlagen. Der andere Flügel hat sich längere Zeit passiv verhalten; endlich greift er an und erobert gemeinsam mit kleinen Abtheilungen des linken Flügels, die wieder in das Gefecht eingreifen, die Höhen. Die preußischen Verluste betragen 13 000 Mann.[2])

[1]) Preuß, „Friedrich der Große", Berlin 1833, II. S. 264. Carlyle, „Geschichte Friedrichs II." Deutsch. Berlin 1869, VI, 114. (Waldersee), „Die Schlacht bei Torgau", Berlin 1860. Schäfer, „Geschichte des siebenjährigen Krieges", Berlin 1874, II, 90. Arneth, „Maria Theresia und der siebenjährige Krieg", II. Wien 1875, S. 177. Bernhardi, „Friedrich der Große als Feldherr". Berlin 1881, II, 179. Winter, „H. J. v. Zieten", Leipzig 1886, I, 352 und II, 397.

[2]) Wenn Winter I, 365 als den preußischen Verlust „zwischen" zehn- und dreizehntausend Mann angiebt, so ist dies wohl ein Versehen.

II. Probleme.

Diese überlieferte, gemeinsame Anschauung von dem Verlaufe der Schlacht[1]) glaube ich in zwei Punkten völlig verwerfen zu müssen: hinsichtlich der österreichischen Stärke und der preußischen Verluste. Daneben scheint es mir, als ob die älteren Darstellungen über eine Reihe von Problemen keine befriedigende Auskunft geben: es sind die Fragen 1) nach dem Plane des Königs Friedrich, 2) nach der Art, wie Friedrich auf dem linken, Zieten auf dem rechten Flügel seines Führeramtes gewaltet hat, 3) nach der Vertheilung der preußischen Streitkräfte zwischen Friedrich und Zieten, und 4) nach den Verlusten der Oesterreicher.

Ehe ich aber dazu schreite, zu diesen Problemen Stellung zu nehmen, soll eine Charakteristik der primären Quellen, auf welche man für diese Schlacht zurückzugehen hat, vorausgeschickt werden.

III. Quellen.

Amtliche Flugschriften.

Die erste nähere Kunde von den Ereignissen des 3. November verdankten die Zeitgenossen den Schlachtberichten, welche beide Parteien in der Form von Flugschriften[2]) veröffentlichten. Es erschienen zwei inspirirte preußische Relationen und eine österreichische.

[1]) Die Annahme, daß Friedrich mit der Avantgarde in den Kampf eingetreten sei, ehe er die anderen Truppen des linken Flügels zur Hand hatte, acceptire ich nur mit sehr starken Modifikationen. Ein für allemal sei hier bemerkt, daß ich unter dem linken Flügel der Preußen das vom Könige kommandirte Korps verstehe. Fronte der Oesterreicher nenne ich ihren Zieten gegenüberstehenden linken Flügel, so daß die beiden kaiserlichen Flügel nicht neben, sondern Rücken an Rücken hinter einander stehen.

[2]) Relation von denen Kriegsoperationen der Königlichen Preußischen Armee ..... wie auch von dem herrlichen Siege ..... bei Torgau ..... Die zweite preußische und die österreichische Flugschrift findet man zusammen: „Helden-, Staats- und Lebensgeschichte Friedrichs des Andern". VI. Anno 1762.

Die erste preußische befindet sich, vom Könige eigenhändig korrigirt, im Geh. Staatsarchiv.[1]) Die zweite preußische, nach der österreichischen erschienen, hat die Aufgabe, die letztere zu widerlegen. Wie unsere Untersuchung darthun wird, sind die beiden preußischen Relationen sehr unzuverlässige und unvollständige Quellen, wie schon aus einer Bemerkung erhellt, die König Friedrich in einem an den Prinzen Heinrich gerichteten Schreiben vom 15. November fallen läßt, wo es von der ersten jener Flugschriften heißt:

„Je crois que vous avez à présent la rélation que j'ai donnée des détails de la bataille. Il y en a beaucoup que j'ai supprimés à cause que toutes choses ne sont pas bonnes à dire."

Ebensoviel läßt die kaiserliche Flugschrift zu wünschen übrig, wenn man sie etwa mit den Berichten der österreichischen Generale an die Kaiserin, welche auch im Interesse des k. k. Heeres gefärbt sind, vergleicht.

In der That darf man auch von diesen ihrem Wesen nach tendenziösen Publikationen nicht viel verlangen: sie dienen nicht wissenschaftlichen, sondern praktisch-politischen Zwecken; es soll im Publikum und bei den fremden Regierungen eine hohe Meinung von den eigenen, eine geringe Meinung von den gegnerischen Leistungen hervorgerufen werden, die Empfindlichkeiten der hohen Militärs sind zu schonen, ihre Ansprüche auf Lob und Anerkennung zu befriedigen.

Neben den offiziellen preußischen Publikationen besitzen wir einige Berichte des Königs Friedrich, welche einen privaten und vertraulichen Charakter[2]) tragen; sie sind jedoch nicht sehr inhaltreich.

Anonyme Relationen von Augenzeugen.

Deren besitzen wir drei; zwei in der „Helden-, Staats- und Lebensgeschichte"[3]), eine in der „Sammlung ungedruckter Nach-

[1]) Winter II, 401.

[2]) Der siebenjährige Krieg nach der Originalkorrespondenz Friedrichs des Großen mit dem Prinzen Heinrich und seinen Generalen ...... bearbeitet von ... Schöning, II, S. 425, 427, 428.

[3]) VI, 401 und 407.

richten".[1]) Ihre Verfasser haben der Schlacht auf preußischer Seite beigewohnt und zwar der erste auf dem linken, die beiden anderen auf dem rechten preußischen Flügel. Die zweite Relation in der „Heldengeschichte" bezeichnet Winter als offiziell,[2]) ohne anzugeben, warum. Demselben Geschichtschreiber erscheint jenes Tagebuch in der „Sammlung ungedruckter Nachrichten" „darum von eminenter Bedeutung, weil sein Verfasser einer der wenigen Berichterstatter ist, welche selbst bei dem Zieten'schen Korps standen".[3])

Diese Anschauung ist zurückzuweisen. Ein „Augenzeuge", dessen Stellung wir nicht kennen, von dem wir nicht wissen, welches seine Funktionen waren, und wieweit seine Verbindungen reichten, wird dadurch keine gute Quelle, daß ein journalistisches Unternehmen seine Aufzeichnungen für des Druckes werth erachtet.

Es bleibt uns nichts übrig, als an dieser Stelle auf eine Beurtheilung der anonymen Berichte zu verzichten und bei der Lösung jedes einzelnen Problems die Notizen, welche jene uns bieten, mit den Angaben anderer Quellen zusammenzuhalten.

Behrenhorst.

In dem „Nachlasse"[4]) von Georg Heinrich v. Behrenhorst, dem bekannten Verfasser der „Betrachtungen über die Kriegskunst", befindet sich eine Relation, welche der Verfasser seinem Vater, dem Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau, übersandt hat, und die, wie aus einem Briefe an denselben Fürsten[5]) hervorgeht, zwischen dem 3. und dem 18. November abgefaßt ist.

Die 38 Jahre später erschienenen „Betrachtungen über die Kriegskunst"[6]) bieten eine von der in jener Relation gegebenen

[1]) II, Dresden 1782, S. 441.
[2]) II, 398.
[3]) II, 397.
[4]) Herausgeg. v. Bülow. Dessau 1845.
[5]) I, S. 143.
[6]) Leipzig 1798. Anonym. S. 222. Daß B. wirklich der Verfasser, ergiebt sich aus „Nachlaß", Biographische Einleitung XIX.

etwas abweichende Version, welche durch die inzwischen erschienenen Darstellungen ersichtlich beeinflußt ist.

Welches Maß von Glaubwürdigkeit kommt nun Behrenhorsts Berichten zu? Er war Adjutant des Königs, und da ein Mann in dieser Stellung sich in der unmittelbaren Nähe des Monarchen befindet, kann er vieles von den Intentionen desselben erfahren haben. Er ist ferner, ebenfalls kraft seiner Stellung, der Träger hochwichtiger und authentischer Informationen und lebt in der engsten Gemeinschaft mit Kollegen, welche ihm eine Fülle eben solcher, für uns hochwichtiger Dinge mittheilen konnten. In unserem Falle kommt hinzu, daß Behrenhorst ein Mann von Intelligenz und Wißbegierde war.

Aus alledem würden wir folgern, daß Behrenhorst eine Quelle ersten Ranges ist, wenn nicht seine subjektive Glaubwürdigkeit so zweifelhaft wäre. Wir haben keinen Grund, ihm bewußte Unwahrheiten zuzutrauen, aber sein schlechtes Verhältniß zu Friedrich[1]) hat in ihm eine starke Animosität gegen den König groß gezogen, die bis in sein Greisenalter angehalten hat. Zum Beweise zunächst eine Stelle aus[2]) dem „Tagebuche einer Reise durch Italien, Frankreich und England in den Jahren 1765—68." Es handelt sich hier um einen Vorfall in der Torgauer Schlacht selbst, der folgendermaßen erzählt wird:

„Ich blickte in die Höhe und sah den König, der den Zügel fallen ließ und zurücksank. Ich kam schnell genug hinzu, um ihn vor dem Sturze zu bewahren . . . . . Wir mußten darauf bedacht sein, uns ohne den mindesten Aufschub zu retten. Der Reitknecht zog die Pferde in den Wald, ich hielt den König in meinen Armen und so brachten wir ihn ohnmächtig zurück.
. . . .
. . . .

[1]) „Nachlaß", Biographische Einleitung XIV. Vergl. auch Ersch und Gruber, „Encyclopädie" IX. Art. Behrenhorst. Beide Stellen beweisen, daß er von dem Abende der Schlacht bei Torgau an bei dem Könige in Ungnade stand.
[2]) „Nachlaß" II, 22.

Ich erkenne nun wohl, daß der Dienst, den wir (er und der Adjutant Graf Anhalt) ihm bei dieser Gelegenheit leisteten, keiner der außerordentlichsten ist, obgleich die Gefahr höchst dringend war, und er ohne unseren Beistand wenigstens gefangen genommen wäre; ich weiß aber auch, daß wenn wir auf diese Weise jeden andern Helden gerettet hätten, er sich wenigstens herabgelassen haben würde, es zu erwähnen, was dieser niemals that."

Dieses undankbare Stillschweigen führt Behrenhorst darauf zurück, daß es dem Könige unangenehm gewesen sei, im Zustande der Ohnmacht von seinem Begleiter mit Händen berührt und in seiner nicht sehr eleganten Garderobe entschält und aufgeknöpft zu werden.[1])

So vom Könige ignorirt und auch sonst noch beleidigt, kam Behrenhorst noch in demselben Jahre um seinen Abschied ein. Um einen Grund war er nicht verlegen, wie sein Brief vom 18. November uns belehrt. Er schreibt hier an den Fürsten von Anhalt-Dessau, seinen Vater:

„Les espérances qui pour ainsi dire me vivifient à présent, ne roulent aussi que sur Vous et voyez en quoi ils consistent. Il y a beaucoup d'apparence, que le quartier général pour cet hiver sera à Leipzig; donc y étant arrivé je m'enfermerai dans ma chambre, ne sortirai plus et un bandeau vert me couvrira les yeux. Peu à peu le public s'accoutumera à me savoir malade, et bientôt j'en serai oublié. Alors je prendrai casaque grise, perruque noire et une haridelle hideuse que je conserve expressément pour cela, me portera à Vos genoux. Revenant de là, une lettre pour mon maître est déjà toute prête; elle lui dira qu'une fluxion qui m'était tombé sur les yeux commençait à me priver la lumière du jour; étant ainsi devenu instrument inutile je le suppliais de m'accorder ma démission, pour chercher, s'il était possible, des remèdes à éviter le sort déplorable de devenir entièrement aveugle. Lui-même il sait

[1]) „Nachlaß", Biograph. Einl. XIV.

déjà que j'ai la vue fort basse, et en cas de besoin tout le monde peut rendre témoignage, que cela n'est que trop vrai et même un examen chirurgique l'affermirait. Considérant tout cela je dis que je me flatte de réussir. Il faut pourtant supposer que les rois pensent et jugent quelquefois humainement; raisonnablement que peu-til dire de mes motifs, qui hélas ne sont rien moins que des pures feintes. En un mot il faut le risquer, ou libre ou mort, la résolution en est prise."

Ob Behrenhorst diese Künste wirklich so, wie er vorhatte, angewandt, ist nicht bekannt; gewiß ist, daß ihm der König den Abschied ertheilte, aber erst im Jahre 1762, nachdem er Ende 1760 oder Anfang 1761 um seine Entlassung eingekommen war. Ferner findet sich bei seinem getreuen Biographen über die Angelegenheit folgende Bemerkung: „Da über Behrenhorsts Austritt aus dem Kriegsdienste allerlei Gerüchte verbreitet gewesen sind, so ergreife ich diese Gelegenheit, dieselben hiermit als unwahr zu bezeichnen und zu betheuern, daß mich der mir vorliegende über die Angelegenheit mit dem Prinzen Heinrich und den Generalen Krusemark und Anhalt Bernburg geführte Briefwechsel vollkommen zu dieser Erklärung berechtigt." Unter den zahlreichen Briefen Behrenhorsts, welche von seinem Biographen veröffentlicht sind, findet sich aus der genannten Korrespondenz nichts abgedruckt.[1])

Stehe es nun mit seiner Entlassung wie es wolle — die Verstimmung des Adjutanten gegen seinen König und Herrn hat sich mit den Jahren nicht gemildert. Wir geben, um dies zu zeigen, einige ziemlich beliebig aus Behrenhorst genommene Stellen, die sich leicht vermehren ließen.

Am 25. April 1803 schreibt er an Professor Hugo in Göttingen:[2])

„Wenn Friedrich II. und Josef II. in dem Zeitpunkt vom Jahre 1773 Sie genugsam interessiren, so lesen Sie doch das „Journal d'un voyage en Allemagne fait en 1773 par G. H. Guibert." Es beurtheilt beide gekrönte Häupter nicht nur richtig, sondern ich stehe Ihnen auch für die Wahrheit alles dessen, was er von Friedrich erzählt. Lassen Sie sich durch keine Re-

[1]) Ueber die Demissionsangelegenheit „Nachlaß", Biogr. Einl. XVII.
[2]) II, 185.

zensionen oder Vertheidigungen jetzt schreibender Skribler irre-machen; der herrliche Kerl war nicht ein Haar anders, als Quintus und Bastian, seine vertrauten und vieljährigen Gesellschafter, ihn gegen den Franzosen abschilderten."

Auf jene Guibertsche Reise kommt Behrenhorst noch einmal in einem Briefe an seinen Freund v. Valentini zurück.[1] ..... „Gleich in der Folge reden Sie von Guiberts Reise .... Jede Bemerkung über Friedrich, die er entweder selbst macht, oder aus dem Munde Quintus und Bastianis nimmt, ist wahr und so wie diese urtheilten und sprachen von ihm alle hellen Köpfe und unterrichteten Leute der damaligen Zeit. Wo der jetzige Unkenruf der Skribler und Rhetoren von der übermenschlichen Größe Friedrichs herkommt, läßt sich kaum erklären .... Indessen alles dieses sei gesagt, ohne das Lob, welches eben dieser König in nicht wenigem Betracht zwar zehnmal mehr wie Regent als Mensch verdient, zur Ungebühr schmälern zu wollen."

Die in den letzten Worten ausgesprochene, dem Regenten Friedrich gespendete bedingte Anerkennung hindert Behrenhorst nicht, in den „Betrachtungen über die Kriegskunst" ein recht hartes Urtheil über die Regierung desselben zu fällen. Er[2] sagt: „Was meinst Du wohl, geehrter Leser! wenn Friedrich unter weiser Anleitung, mit gehöriger Ehrfurcht für Menschenrechte, in seinen Herrscherpflichten von Jugend auf unterrichtet, sorgfältig vor zerstörendem, stolzen Wahn bewahrt, die Gaben der Natur und des Geistes, der in ihm lebte, zu Menschenwohl und Bürgerglück, in milder, aber ernster und thatenvoller Regierung angewendet hätte."

Wir haben jetzt Material genug kennen gelernt, um uns auf Grund desselben eine Ansicht von dem Werthe dieser Quelle zu bilden: Behrenhorst ist Augenzeuge für die Ereignisse auf dem linken Flügel der Preußen; hier hat er sich in einer Stellung befunden, welche ihm treffliche Informationen bot. Dagegen läßt seine subjektive Glaubwürdigkeit zu wünschen übrig, da er von einer sehr starken Voreingenommenheit gegen den Mann beherrscht

[1]) II, 192.
[2]) I, 144 Anmerk.

wird, für dessen Thaten er uns Quelle sein soll. Wir haben die Kunde, welche wir ihm verdanken, sehr zu beachten, dürfen aber keinen Augenblick die Tendenz vergessen, von der er nun einmal ergriffen ist.

Tempelhoff.[1])

Er hat, ebenso wie Behrenhorst, die Schlacht auf dem linken preußischen Flügel mitgemacht, ist aber erst spät auf dem Schlachtfelde eingetroffen.[2]) Seine Position war eine viel untergeordnetere. Während jener der Umgebung des Königs angehört, ist dieser nur ein Subalternoffizier[3]) und kann mithin, vermöge seiner persönlichen Stellung, nur einen sehr beschränkten Einblick in das Getriebe der Schlacht gewinnen. Aber da er seine Quellen nicht nennt, kann er, neben den eigenen Beobachtungen, auch Informationen, die er von besser unterrichteten Leuten empfing, seiner Darstellung zu Grunde gelegt haben. Diese Frage nach der Provenienz der Tempelhoffschen Nachrichten bin ich nicht in der Lage zu lösen; nur eines läßt sich konstatiren: Mögen seine Gewährsmänner glaubwürdig sein oder nicht — er hat ihre Aussagen in so konfuser Weise verarbeitet, daß sich nicht einmal erkennen läßt, wie er sich selbst den Verlauf der Schlacht gedacht hat. Die Nachrichten, welche uns aus dieser Quelle zufließen, gewinnen also erst Bedeutung, wenn sie anderweitig bestätigt werden.

Das Gaudische Journal.

Es liegt uns nicht im Originaltexte vor, bildet aber die Grundlage des preußischen Generalstabswerkes über den siebenjährigen Krieg.[4]) Auch die Erzählung der Schlacht von Torgau

[1]) Geschichte des siebenjährigen Krieges, IV, 291. Berlin 1789.
[2]) S. 307.
[3]) Biographie universelle, Art. Tempelhoff.
[4]) Gesch. d. siebenj. Krieges, bearbeitet von den Offizieren des großen Generalstabes, IV, 211. Berlin 1834. Für die militärischen Vorgänge des Jahres 1760 bis Torgau inkl. werden im Generalstabswerke als Quellen nur citirt: Die bisher in dieser Untersuchung besprochenen Quellen, die histoire de la guerre de sept ans und 30—40 Mal das Gaudische Journal.

macht es an mehreren Stellen namhaft, so daß wir annehmen dürfen, daß jene aus ihm geflossen ist.

Gaudi war Major und Generalstabsoffizier des Generals Hülsen,[1]) des Kommandeurs der zweiten Kolonne des linken preußischen Flügels. Er ist also, ebenso wie Behrenhorst und Tempelhoff, für die Thaten der vom Könige geführten Heeressäule Augenzeuge, allerdings in ziemlich untergeordneter Stellung. Für sein „Journal“ hat er Dokumente von zahlreichen, auch hochgestellten, Offizieren, sogar selbständigen Heerführern zugehörende Urkunden erhalten, z. B. Befehle des Königs an den Herzog von Bevern vom Jahre 1757 und an den Prinzen August Wilhelm von demselben Jahre.[2]) Hiernach kommt dem Tagebuche Gaudis ein bedeutender Werth zu, der allerdings sinkt, wenn man sich durch ein flüchtiges Durchblättern des Generalstabswerks überzeugt, daß fast alle Stellen, wo Gaudi benutzt ist, ein tendenziöses Gepräge tragen, insofern sie an die Thaten des großen Königs den Maßstab einer gehässigen Kritik legen.

Histoire de la guerre de sept ans.[3])

Die neueren Darsteller der Schlacht haben aus jenem Werke fast gar nicht geschöpft, obwohl sein Verfasser, der Königliche Sieger von Torgau, stets auch als eine historiographische Größe ersten Ranges gegolten hat. Eine Vergleichung dieses Schlachtberichtes mit der ersten, aus der Hand Friedrichs stammenden offiziellen preußischen Flugschrift[4]) beweist zur Evidenz, daß ihr Verfasser dieselbe bei der Abfassung der Relation in seinen Memoiren zu Rathe gezogen hat. Natürlich wird der Werth der letzteren dadurch nicht ohne weiteres geringer, da auch eine trübe Quelle manche nützlichen und wahren Aufschlüsse bieten kann.

Alle Geschichtsforscher, welche sich mit den zeitgeschichtlichen

[1]) Siehe über Gaudi: Winter, „H. J. v. Zieten“, Einl. XIV.

[2]) Zeitschr. f. preuß. Gesch. u. Landesk. VII: Duncker, „Zur Schlacht von Kollin“, S. 404. Winter II, 247.

[3]) Oeuvres S. 404, Ausg. v. 1830.

[4]) Vergl. S. 9.

Werken des Königs beschäftigt haben, stellen seiner subjektiven Glaubwürdigkeit das günstigste Leumundszeugniß aus. Für die objektive Glaubwürdigkeit jener Schriften spricht, daß nach ihres erlauchten Verfassers eigenem Zeugnisse, wie nach den Untersuchungen von Max Posner,[1]) umfassende archivalische Vorarbeiten stattgefunden haben. Für die „Geschichte des siebenjährigen Krieges“ im besonderen nimmt den Kriegshistoriker die Idee ein, welche dem Könige bei der Abfassung des Buches vorschwebte[2]): „et mon second objet a été de détailler toutes les opérations militaires avec le plus de clarté et de précision qu'il m'a été possible, pour laisser un recueil authentique des situations avantageuses et contraires, qui se trouvent dans les provinces et dans les royaumes, où la guerre sera porté toutes les fois que la maison de Brandebourg aura des démêlés avec celle d'Autriche.“

Wenn die „Histoire“ diesen praktisch-militärischen Zwecken ihre Entstehung verdankt, wird ihr Verfasser auf die Schlachtschilderungen wohl ein reichliches Maß von Fleiß und Liebe verwandt haben.

Die Meinung, daß die Geschichte des siebenjährigen Krieges ganz oder theilweise verbrannt und vom Könige nach dem Gedächtnisse wiederhergestellt sei, theile ich nicht.[3])

Unsere Ansicht von dem Werthe der Relation in den Memoiren Friedrichs wird also folgende sein: Sie stammt von einem vorzüglich informirten Manne, dessen subjektive Glaubwürdigkeit für alle

[1]) Oeuvres II, XV; VI, 7; II, XXV. M. Posner: Miscellaneen zur Geschichte König Friedrichs d. Gr., S. 216. Berlin 1878.

[2]) Avant-propos.

[3]) Preuß erwähnt Oeuvres IV, X, daß die gesammte „Histoire de la guerre de sept ans“ „avec tous les matériaux“ November 1763 verbrannt sein soll, bezweifelt aber mit Recht die Genauigkeit dieser auf H. v. Catt und den Grafen Lucchesini zurückgehenden Notiz. Wiegand nimmt in den „Vorreden Friedrichs des Großen zur histoire de mon temps“ grundlos an, daß ein Theil des Werkes verbrannt sei (S. 37 Anmerk.). Mir erscheint die Form, in welcher Lucchesini die Sache überliefert, bedenklich stark an eine ähnliche Anekdote, welche von Philipp II. erzählt wird, zu erinnern (Zimmermann, „Ueber Friedrich den Großen“, Leipzig 1788, S. 180).

Historiker außer Zweifel steht; derselbe hat seine zeitgeschichtlichen Schriften auf solide Studien in den authentischen Dokumenten basirt, und jene Werke sollen in ihren kriegsgeschichtlichen Partien die Nachfolger des fürstlichen Verfassers über ihr Verhalten in den großen Krisen belehren, in denen es sich um die Existenz des Staates handelt.

Wir haben also eine Quelle ersten Ranges vor uns, die auch Behrenhorst übertrifft.

Warnery, Archenholz, Müller, Blumenthal, Barsewisch.

Diese Schriftsteller genießen nicht den Ruf, wie die bisher behandelten: Warnerys Bericht[1]) ist konfus, abenteuerlich und lückenhaft. Der Verfasser[2]) hat die Schlacht nicht mitgemacht, war aber früher Offizier in preußischen Diensten und hat es dann in sächsischen zum General gebracht. Immerhin kann er also von wohlinformirten Bekannten manches erfahren haben. Er ist Friedrich nicht hold. Werth gewinnt diese Quelle nur, wenn sie mit anderen übereinstimmt.

Archenholz[3]) hat die Schlacht als Fünfzehnjähriger mitgemacht und zwar auf dem linken preußischen Flügel. In der Einleitung seines Buches heißt es: „Ohne je an die Abfassung einer solchen Geschichte zu denken, sammelte ich auf meinen Reisen viele damit verbundene Nachrichten, weil sie einen Zeitpunkt meines jugendlichen Lebens illustrirten".

Wieweit die Resultate dieser Erkundigungen für unsere Zwecke brauchbar sind, muß im Einzelnen durch die Vergleichung mit anderen Nachrichten festgestellt werden; jedenfalls ist die Darstellung dieser Schlacht sehr verwirrt und die Benutzung der uns bekannten schriftlichen Quellen leichtfertig.

Barsewisch[4]), Augenzeuge auf dem linken preußischen Flügel, avancirte 1761 zum Lieutenant. Wie dieses Tagebuch entstanden

[1]) Campagnes de Frédéric II. Anonym. Ohne Druckort 1788.
[2]) Vergl. König, „Biograph. Lexikon" und Poten, „Handwörterbuch der Militärwissensch. Art. W."
[3]) Gesch. d. siebenjähr. Krieges. 7. Aufl. Berlin 1861.
[4]) Meine Kriegserlebnisse i. d. Jahren 1757—1763. Berlin 1863.

ist und was wir von ihm erwarten dürfen sagt uns der Verfasser selbst in der „Vorerinnerung". Es sind die Memoiren eines subalternen Offiziers, dessen Verbindungen nicht über seine enge Sphäre hinausreichten.

Müller[1]), der in seinem „Avant-propos" die Aussagen von „acteurs ou spectateurs de ces grandes scènes" eingezogen zu haben versichert, gewinnt nur Bedeutung, wenn er mit anderen Quellen übereinstimmt. Bei Frau v. Blumenthal[2]), deren äußerst konfuser Schlachtbericht stark von Tempelhoff abhängt, ist nicht zu vergessen, daß ihr auch beachtenswerthe Informationen zu Gebote standen, z. B. von Seiten eines langjährigen Adjutanten Zietens[3]), der über seine Erlebnisse im siebenjährigen Kriege ein Tagebuch geführt hat.

Von Cogniazzo[4]) gilt dasselbe wie von den anderen subalternen Offizieren, welche wir an dieser Stelle betrachtet haben.

Der Prinz von Ligne[5]) kommandirte ein Infanterie-Regiment im Lacyschen Korps und verdankte seiner sozialen Stellung vielleicht wichtige Aufschlüsse, aber sein Bericht ist so inhaltlos, daß wir ihm nur an einer Stelle eine allerdings sehr lehrreiche Notiz entnehmen. Der Prinz ist Lacy sehr wohl gesinnt und verbirgt auch seine eigenen Fehler nicht.

Daun.

Im Anhange zu Arneths Buch über Maria Theresia[6]) befindet sich eine „Allerunterthänigste Beantwortung der Allergnädigsten Befragungen", verfaßt von Daun und gerichtet an die Kaiserin-Königin. Die erste Relation des Marschalls scheint seine

[1]) Tableau des guerres de Frédéric le Grand. Berlin 1785.
[2]) Zieten. Berlin 1805.
[3]) Einleitung.
[4]) Geständnisse eines österreichischen Veterans, III. Breslau 1790.
[5]) Journal de la guerre de sept ans. Nicht auf der Kgl. Bibliothek vorhanden. Mir auf der hiesigen Kriegsakademie zugänglich geworden. Erschienen Leipzig 1796. Vergl. über Ligne: Thürheim, F.-M. K. H. Fürst de Ligne. Wien 1877.
[6]) „M. Th. u. d. siebenj. Krieg". Wien 1875, II, 453.

Herrin nicht befriedigt zu haben, und es war nun eine Reihe von Anfragen an Daun ergangen, welche in diesem Aktenstücke von ihm beantwortet werden. Dasselbe verfolgt aber offenbar mit Geschick die Tendenz, auf die „Allergnädigsten Befragungen" eine detaillirte Antwort zu geben, ohne die Kaiserin doch tiefer in den wirklichen Hergang hineinblicken zu lassen, als es dem Feldmarschall in seiner ersten Relation rathsam erschienen. Ob die letztere mit der offiziellen[1]) identisch ist, weiß ich nicht.

Amtliche Berichte der österreichischen Generale.

Auf ihnen fußt die im Auftrage des k. k. Kriegsarchivs von Sihn verfaßte Darstellung der Schlacht.[2]) Bei derartigen Quellen ist die subjektive Glaubwürdigkeit sehr zweifelhaft. Bei den meisten Generalen wird sich das Bild der Schlacht wohl so verschoben haben, daß die Schuld an der Niederlage auf andere Schultern fiel, als auf die des Schreibenden. Dies ist ein allgemein menschlicher psychologischer Prozeß, der gar keine bewußte Unwahrhaftigkeit voraussetzt. Uebrigens gingen die Berichte, ehe sie nach Wien gesandt wurden, an Daun, der wohl manches wird haben ändern und unterdrücken lassen.

Diese Quellen sind von Sihn mit bedenklicher Flüchtigkeit benutzt worden.[3])

---

[1]) Vergl. S. 4 und 6.

[2]) Mittheilungen des k. k. Kriegsarchivs. Wien 1882, S. 104.

[3]) Der Vollständigkeit wegen erwähne ich am Schlusse meines Ueberblicks über die primären Quellen eines Aufsatzes, der auf den Berichten sächsischer Offiziere vom Lacyschen Korps fußt. „Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine" XXVIII, 251. Jahrg. 1878. Die „Dankrede über den herrlichen Sieg bei Torgau", Potsdam 1760, in einer auf der Königl. Bibliothek befindlichen Sammlung von Predigten aus dem 18. Jahrhundert erhalten, bietet für historische Zwecke nichts. Die Asterſche Monographie über die Schlacht befindet sich nicht auf der Königl. Bibliothek und auch nicht auf der Kriegsakademie.

IV. Stärke der Oesterreicher.

In der „Oesterreichischen militärischen Zeitschrift"[1]) kommt ein Rezensent der Walderseeschen Untersuchung „nach genauer Durchsicht unserer in seltener Vollständigkeit vorliegenden Archivquellen" zu dem Resultat, daß die Kaiserlichen bei Torgau 63 000 Mann stark gewesen sind.

Dagegen heißt es in den „Mittheilungen des k. k. Kriegsarchivs":[2])

„Die Stellung, in welcher Feldmarschall Daun . . . . 52 100 Mann vereinigte." Eine Anmerkung fügt hinzu: „Nach einer Zusammenstellung für den Schlachttag, Kriegsarchiv-Feldakten der Hauptarmee . . . . nach der Standestabelle pro Ende Oktober Kriegsarchiv . . . . Feldakten der Hauptarmee ergiebt sich . . . . ein Gefechtsstand von 50 549 Mann."

Also: beide Verfasser haben aus den Akten geschöpft, und doch giebt der eine 63 000, der andere 52 000 Mann.

Ich halte die „Mittheilungen" für die bessere Quelle. Denn wenn Sihn dieselben Akten vor sich gehabt hat, wie jener Rezensent, muß ihm doch aufgefallen sein, daß er zu einem ganz andern Ergebniß gelangte als sein Vorgänger. Schöpfte er hingegen nicht aus denselben Dokumenten wie der Autor in der „Zeitschrift", so verdient er deshalb mehr Glauben, weil er seine Quellen nennt, und zwar vorzügliche Quellen nennt, während uns der andere mit der Bemerkung abfindet, daß er aus „den besten Archivquellen" geschöpft habe, die ihm „in seltener Vollständigkeit vorgelegen" haben sollen. Darunter können auch Archivquellen gewesen sein, deren Zahlenangaben nicht authentisch sind, wie es z. B. bei dem „Gaudischen Journal", das in unseren Archiven ruht, der Fall ist.

Ich finde in dem Aufsatze der „Mittheilungen" einige Angaben, welche jene Zahlen bestätigen! Allerdings nennen die „Mittheilungen" für diese Angaben ihre Quelle nicht, aber der Aufsatz Sihns ist „unter der Direktion des k. k. Kriegsarchivs" veröffentlicht worden

---

[1]) Jahrgang 1861, S. 80.

[2]) S. 105.

und macht seine Zahlenangaben nicht in abgerundeter Form, sondern bis auf die Hunderter genau, was doch auf Aktenprovenienz deutet.

Nach Seite 4 bestand zu Beginn des Feldzuges das österreichische Heer aus:

1) der Hauptarmee unter Daun	52 000 Mann
2) dem Lacyschen Korps	17 000 „
3) dem Korps Becks	6 500 „
4) der Armee Laudons	50 000 „
in Summa	125 500 Mann.

Nach den Gefechten von Schweidnitz ist die gesammte inzwischen durch Gefechte allein um mindestens 10 000 Mann geschwächte Armee, an deren Verstärkung aber stets gearbeitet wurde, 107 000 Mann stark.[1]

Der Abgang ist auffallend groß, wenn man bedenkt, daß bis dahin nur eine große Aktion, die Schlacht von Liegnitz, sich ereignet hat, aber bei der umfassenden Desertion, welche die Kriegsverfassung der Zeit charakterisirt, nicht unerklärlich.

Von jenen 107 000 Mann befinden sich zur Zeit der Schlacht von Torgau:

1) in Schlesien	40 000[2] Mann
2) in Sachsen zerstreut	10 000[3] „
3) bei Torgau	52 000 „
in Summa	102 000 Mann.

Die Differenz zwischen der Heeresstärke in den Tagen von Schweidnitz und zur Zeit von Torgau beträgt also 5000 Mann. Dieselben können sich während dieser sieben Wochen wohl verloren haben, fällt doch in jene Epoche der Marsch der Armee von Schlesien nach Sachsen! In einem einzigen Gefechte, wenige Tage vor der Schlacht von Torgau, hat ein österreichisches Korps 1200 Mann verloren.

Es bleibt noch übrig zu erklären, wie die „Zeitschrift“ zu

---

1) Mittheilungen S. 37.
2) Ebenda S. 100.
3) Ebenda S. 101.

einer so abweichenden Stärkeangabe für den Fall gekommen ist, daß sie dieselben Quellen, wie die „Mittheilungen“ benutzt haben sollte.

Der Rezensent des Grafen Waldersee sagt dort[1]: „Das Armeekorps des Feldzeugmeisters Grafen Lacy (wozu auch die Korps des Feldmarschalllieutenants Baron Beck und Generalmajors Baron Ried, dann jenes unter Generalmajor Brentano gehörten), die wir jedoch für sich aufführen werden.“ — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Außer diesen Truppenabtheilungen, welche die „Zeitschrift“ besonders aufzuführen verspricht, führt sie noch das Korps Ayasasa getrennt von den beiden Hauptkorps auf:

Hauptarmee	33 000 Mann
Lacy	18 000 „
Ried	4 000 „
Ayasasa	3 000 „
Brentano	4 000 „
Summa	62 000 Mann.

Zieht man von dieser Gesammtsumme die getrennt aufgeführten Korps ab, so ergiebt sich mit 51 000 Mann eine der Rechnung der „Mittheilungen“[2] (51 bis 52 000 Mann) annähernd gleiche Zahl.

Der Verfasser der Rezension in der Zeitschrift hat also, wie es scheint, zunächst gewisse Truppenkörper besonders aufgeführt und dann vergessen, die betreffenden Summen von der Hauptarmee, zu welcher jene Korps gehörten, abzurechnen.

Ist meine Vermuthung richtig, so bietet die Rezension in der „Zeitschrift“ nicht eine Widerlegung, sondern eine Bestätigung der Stärkeangabe in den „Mittheilungen“.

---

1) S. 80.
2) Vergl. S. 38 und 39.

V. Vertheilung der preußischen Streitkräfte zwischen dem rechten und dem linken Flügel.

Behrenhorst,[1] Gaudi,[2] Tempelhoff,[3] die zweite anonyme Relation in der „Heldengeschichte“[4] und Barsewisch[5] berichten, daß der vom Könige befehligte Flügel zwei Drittel, der andere ein Drittel des Heeres ausgemacht habe; dagegen hat die Histoire de la guerre de sept ans,[6] Archenholz[7] und Cogniazzo,[8] daß Friedrich die eine, Zieten die andere Hälfte der Armee mit sich geführt hätte.

Die anonyme Relation und Barsewisch auf der einen, Archenholz und Cogniazzo auf der andern Seite werden kein besonderes Gewicht beanspruchen können, so daß auf der einen Behrenhorst, Gaudi, Tempelhoff; auf der andern die „Histoire“ übrig bleibt.

Es liegt hier aber der in der Charakteristik der primären Quellen berührte Fall vor, daß das Geschichtswerk des Königs nicht selbständige Quelle ist, sondern seine Angabe aus der ersten offiziellen preußischen Flugschrift entlehnt hat.[9] Letztere nun steht hinsichtlich unserer Frage mit der zweiten amtlichen Flugschrift[10] im Widerspruch. Hier heißt es:

„Es ist also eine große Hyperbole, wenn man sich österreichischerseits rühmt, die preußische Armee gänzlich geschlagen zu haben, und eine noch viel unverschämtere Erdichtung ist es, wenn angegeben wird, daß der König mit seiner Armee schon in der größten Unordnung und Zerstreuung den Rückweg gegen Wittenberg genommen hätte . . . .
Wittenberg liegt vier Meilen von dem Orte des Treffens, und es würde der österreichischen Armee wenig Ehre machen, wenn sie,

[1]) Nachlaß I, S. 148. [2]) S. 215. [3]) S. 299 und 313.
[4]) S. 316. [5]) S. 79.
[6]) Oeuvres S. 405 und 406. [7]) S. 387. [8]) S. 275.
[9]) Vergl. S. 27.
[10]) Heldengeschichte S. 413.

nachdem das Hauptkorps der preußischen Armee dergestalt geschlagen worden, den Wahlplatz gegen das mittelmäßige Korps des Generals Zieten nicht hätte behaupten können.“

Die Tendenz der zweiten preußischen Flugschrift, welche, wie schon bemerkt, gegen die österreichische Relation gerichtet ist, geht dahin, den Antheil Zietens an dem Erfolge mehr zurücktreten zu lassen und dagegen nachzuweisen, daß der König durch sein Verdienst den großen Sieg eigentlich mit geringer Kraftanstrengung gewonnen habe. Dem Charakter dieses Dokumentes würde es folglich entsprechen, den preußischen linken Flügel möglichst schwach erscheinen zu lassen. An der citirten Stelle jedoch, wo eine anderweite Vertheilung der preußischen Truppen gegen die Darstellung der österreichischen Relation ausgebeutet werden konnte, fiel man, im Widerspruch mit dem eigenen Bericht in der ersten Flugschrift, unwillkürlich in die Wahrheit zurück.

Unter diesen Umständen müssen wir uns entschließen, die Zahl der „Histoire“ fallen zu lassen. Natürlich hat Friedrich nicht die falsche Notiz der Relation in sein Geschichtswerk aufgenommen, um die Mißerfolge seines Flügels in milderm Lichte erscheinen zu lassen, sondern er hat nur der aus der eigenen Feder geflossenen Flugschrift allzu großes Vertrauen geschenkt, ohne daß sein Gedächtniß ihn rektifizirt hätte.

Die Armee war also zwischen dem Flügel Friedrichs und dem Flügel Zietens im Verhältnisse von zwei zu eins getheilt, der eine zählte praeter propter 30 000, der andere 15 000 Kämpfer.

VI. Zieten als Führer des rechten Flügels.

Die Schlacht nahm erst eine für die preußischen Waffen günstige Wendung, als Zieten ernstlich eingriff. Dieser Moment trat erst drei Stunden, nachdem Friedrich den Kampf eingeleitet hatte, ein.[1] Wie erklärt sich diese auffallende Erscheinung?

[1]) Der Kampf auf dem linken preußischen Flügel beginnt nach dem übereinstimmenden Zeugniß der Quellen um 2 Uhr. Hier nimmt man

Wir fragen zuerst, welche Aufträge waren Zieten vom Könige ertheilt worden?

Instruktion Zietens.

a. Hatte Zieten sich offensiv oder defensiv zu verhalten?

Nach Gaudi hat Zieten die Aufgabe gehabt, sich so lange defensiv zu verhalten, bis der andere Flügel den Feind geschlagen habe und erst gegen den weichenden Feind die Offensive zu ergreifen. Diese Ansicht hat von Quellen ersten Ranges Behrenhorst und die „Histoire“ gegen sich, nach denen Zieten befohlen worden ist, den Feind zu gleicher Zeit mit dem Könige anzugreifen.

Gaudis Nachricht ist offenbar unrichtig.

Der Rückzug ging den Oesterreichern unzweifelhaft eher verloren, wenn sie von vorn und hinten mit doppelter Wucht angegriffen wurden, als wenn ein volles Drittel der preußischen Kraft dem entscheidenden Kampfe entzogen wurde, bloß um sich für das Rückzugsgefecht aufzusparen.

b. Wo sollte Zieten angreifen?

Die zweite Frage ist, wo Zieten angreifen sollte: da, wo er sich wirklich zuerst aufgestellt hat, am Torgauer Teiche, oder der „colline de Suptitz“ gegenüber. Von den namhafteren Quellen vertritt die erste Meinung Gaudi, die zweite die „Histoire“. Wie wenig Gaudi von der Zietenschen Instruktion weiß, haben wir soeben gesehen; die „Histoire“[1]) ist daher die bessere Quelle und

das Feuer des ersten ernstlichen Angriffs Zietens um 5 Uhr 30 Minuten wahr (Gaudi S. 225). Gaudi erhält eine Bestätigung durch „Mittheilungen“ S. 128, wenn man Jähns Flüchtigkeiten nach der von Winter II. S 407 veröffentlichten Vorlage desselben rektifizirt.

[1]) Dieselbe ist hier nicht wie S. 24 abgeleitete Quelle. Vorlage des Königs war damals seine offizielle Flugschrift. Letztere bietet hinsichtlich des Punktes, wo Zieten angreifen soll, einen sehr vagen Ausdruck: „Der General der Reuterei von Zieten hingegen mit 30 Bataillons vom rechten Flügel und 70 Eskadrons (sollte) seinen Weg über die große Leipziger Landstraße nehmen, bei denen Teichen vor Torgau her-

die von ihr gegebene Version wird dadurch noch einleuchtender, daß die Angriffe des Königs von Norden her ebenfalls die „colline de Suptitz“[1]) zum Zielpunkte hatten. Denn sicherlich sollten die beiden preußischen Heeressäulen denselben Punkt der feindlichen Aufstellung berennen, die eine von vorn, die andere vom Rücken her.

c. Wann sollte Zieten aufmarschiren?

Ueber diese Frage geben die Quellen uns keine direkte Auskunft. Sie verrathen uns nicht, ob der Zeitpunkt vor der Trennung der beiden Flügel festgesetzt ward, oder ob derselbe etwa durch Signale bestimmt werden sollte, oder wie sonst diese wichtige Sache geordnet war. Trotzdem können wir die Frage bis zu einem gewissen Grade lösen: Zieten hatte mehrere Stunden weniger zu marschiren, um vor den Feind zu kommen, als Friedrich; folglich wird der König ihm befohlen haben, seinen Marsch absichtlich zu verzögern;[2]) er wird ihm aber nicht allzu genaue Vorschriften ge-

fürbrechen und sodann seinen Angriff auf die Dörfer Süptitz und Großwig richten.“

Das Schwanken Zietens zwischen zwei Angriffspunkten, dem Torgauer Teiche einerseits, den genannten Dörfern andererseits soll im Interesse des Generals und der Armee verhüllt werden. Dieserhalb wird eine Verbindung beider Operationen, so undenkbar sie ist, als die Aufgabe des rechten Flügels hingestellt.

Die zweite preußische Flugschrift äußert sich in unserer Frage ganz anders als die erste: „Dieser General hatte nach der vom Könige vor der Schlacht gemachten Disposition sich gegen den Teich von Torgau gesetzet, um den dort stehenden feindlichen linken Flügel nicht sowohl anzugreifen, als en echec zu halten.“

Der Widerspruch zwischen den beiden offiziellen Dokumenten erklärt sich aus ihrer verschiedenen Tendenz. Das erste soll gleichmäßig die Leistungen der ganzen Armee in ein möglichst günstiges Licht setzen, die zweite hat, der österreichischen Relation gegenüber, die Aufgabe, die Thaten des vom Könige kommandirten Flügels zu preisen, den Antheil Zietens etwas in Schatten zu stellen. Die kaiserliche Flugschrift hatte verbreitet, der König sei mit seinem Korps bereits auf der Flucht gewesen, als Zieten das Schicksal des Tages wendete.

[1]) Dieser Begriff in etwas weitem Sinne genommen. (Vergl. S. 33.)

[2]) Vergl. auch S. 29.

geben haben. Denn es war ja unmöglich zu berechnen, welchen Widerstand das Korps des Königs auf seinem vielstündigen Umgehungsmarsche im Walde fand. Hiervon hing natürlich ab, wann es für den andern Flügel räthlich war, sich vor dem Angesichte des Feindes zu entwickeln. Jedenfalls waren aber beide Führer sich darüber klar geworden, zu welcher Zeit die preußischen Flügel, gesetzt, daß die Märsche glatt und rasch von statten gingen, vor dem Feinde angelangt sein konnten.[1])

Alles in allem: Die Fragen, wie lange der Anmarsch des Zietenschen Korps hingezögert werden sollte, und wann der Aufmarsch zu beginnen sei, muß der König in seiner Instruktion so beantwortet haben, daß Zieten eine gewisse Freiheit des Handelns blieb.

d. Wann sollte Zieten angreifen?

Tempelhoff[2]) und das Tagebuch in der „Sammlung ungedruckter Nachrichten" berichten, daß Zieten die Weisung erhalten habe, erst anzugreifen, nachdem er sich überzeugt, daß der König seinerseits den Kampf begonnen habe. Die Angabe ist sehr glaubhaft, schon weil der Zietensche Flügel der schwächere war.

Ich fasse zusammen, was ich über Zietens Instruktion gesagt habe:

1) Er sollte gemeinsam mit dem Könige die Süptitzer Höhen angreifen und zwar denselben Punkt der feindlichen Aufstellung wie der König.

2) Er sollte die Eröffnung des Angriffs dem Könige überlassen.

3) Er sollte seinen Anmarsch verzögern; wann er zum Aufmarsche schreiten wollte, blieb seinem Ermessen anheimgegeben.

Hat sich Zieten ungebührlich lange durch den österreichischen Vorposten an der rothen Furth aufhalten lassen?

Der König sagt in seiner „Histoire": „Monsieur de Ziethen au lieu . . . . . . d'attaquer s'amusa longtemps avec un corps

[1]) Vergl. S. 32 u. 39.
[2]) S. 299.

de pandours qu'il trouva sur son chemin dans la forêt de Torgau."

Der in diesen Worten liegende Tadel scheint eine Bestätigung durch folgende Stelle der „Mittheilungen" zu erhalten.

„Der Angriff (Zietens) wurde aber im ganzen dennoch matt geführt, und die leichten Truppen Lacys schlugen sich so gut, daß es ihnen möglich wurde, sich über eine Stunde zu halten."

Der kaiserliche Vorposten an der rothen Furth sperrte die Straße nach Süptitz und war kaum 2000 Mann[1]) stark, so daß Zieten durch eigene Schuld sein Eingreifen in die Schlacht beträchtlich verzögert zu haben scheint.

Dazu ist aber zu bemerken: die „rothe Furth" ist von Süptitz wie vom Torgauer Teiche gleichermaßen eine Stunde entfernt; das Vorpostengefecht ist um 2 Uhr beendet gewesen[2]); und der Aufmarsch eines Korps von 15 000 Mann wird etwa eine Stunde in Anspruch genommen haben. Folglich durfte der Führer des rechten preußischen Flügels auch nach jenem Gefechte noch darauf rechnen, um 4 Uhr aufmarschirt vor dem Feinde zu stehen. Ich werde aber an anderer Stelle nachweisen, daß Friedrich mit Zieten verabredet haben wird, seinerseits nicht vor 4 Uhr anzugreifen.[3])

Wenn Zieten also einen Grund hatte, nicht früher als nöthig vor dem Feinde zu erscheinen, kann er wohl jenen Kampf mit Fleiß nicht mit vollem Nachdrucke geführt haben.

Welchen Grund hatte Zieten, sein Erscheinen vor der kaiserlichen Front zu verzögern?

Er mußte, wenn er seinen Marsch nicht künstlich verzögerte, mehrere Stunden früher als der König vor dem österreichischen Lager anlangen[4]) und führte den schwächeren Flügel der Armee. Wenn nun Daun zu dem einzigen Mittel griff, welches ihm zu Gebote stand, um die Umgehung Friedrichs zu paralysiren, wenn

[1]) „Mittheilungen" S. 109.
[2]) Tempelhoff S. 302; Samml ung. Nachr. S. 443; und Staats- und H. G. S. 408, dazu S. 29 dies. Untersf. Die abweichende Notiz „Mittheilungen" S. 110 steht isolirt und ist schwächer beglaubigt.
[3]) Vergl. S. 32.
[4]) Vergl. S. 27.

er sich auf den rechten preußischen Flügel stürzte? Dieser Gefahr entging Zieten einigermaßen, indem er sich so lange im Walde hielt, bis der andere Flügel den Rücken der Kaiserlichen bedrohte. Deshalb verwandte er auf den Weg von Mokrehna bis zur rothen Furth, der eine halbe Meile beträgt drei[1]) Stunden und räumte das hier sich bietende Hinderniß absichtlich langsam aus dem Wege. Bis auf einen gewissen Grad handelte er sicherlich so im Sinne Friedrichs, denn es war allzu gewagt, mehrere Stunden früher als der andere Flügel vor dem Feinde zu erscheinen, aber wir dürfen der „Histoire" glauben, daß Zieten in einer den Intentionen des Oberfeldherrn nicht entsprechenden Weise übertrieb, wenn er mit peinlicher Vorsicht keine Minute früher als dieser,[2]) ebenfalls erst um 4 Uhr, auf den Feind losgehen wollte.

Hätte Zieten von der Kühnheit seiner Feinde eine ebenso geringe Meinung gehabt wie Friedrich, so würde er zwar seinen Anmarsch ebenfalls mit Fleiß hingezögert haben, aber er wäre doch rascher herangezogen und hätte den andern Flügel geraume Zeit früher aus seiner peinlichen Lage erlösen können.

Warum wandte sich Zieten nicht gegen Süptitz, sondern gegen den großen Teich?

Wir haben gesehen, daß er die Aufgabe hatte, die Höhen von Süptitz zu stürmen. Statt dessen zog er von der rothen Furth aus nicht dorthin nach Norden, sondern nach Osten auf den Torgauer Teich zu, dem gegenüber er seinen Aufmarsch vollzog. Den Grund dieser Handlungsweise berichtet Frau v. Blumenthal. Sie erzählt, nach der Einnahme der rothen Furth habe Zieten sich durch eine persönliche Rekognoszirung überzeugt, daß der Feind nicht, wie der König angenommen, sich lediglich von Osten nach Westen erstrecke, sondern daß ein starkes Korps unter dem Kommando Lacys nach Südosten abgebogen war. Aus den „Mittheilungen" erfahren wir, daß der letztere in der That die Stellung,

[1]) Zieten kam um 10 Uhr an die Leipziger Straße (Tempelhoff S. 302), d. h. nach Mokrehna (Heldengeschichte S. 408).

[2]) Vergl. S. 29 u. 32.

welche er am Schlachttage behauptete, erst am Morgen desselben eingenommen hatte.[1]) Der veränderten Situation gegenüber wird Zieten etwa folgendermaßen reflektirt haben: „Ob ich mich gegen Süptitz oder gegen den Teich wende — in beiden Fällen habe ich den Feind in der Flanke! Nun wird mein Gegner auf den Süptitzer Höhen von unserem linken Flügel im Rücken gefaßt werden, folglich ist er mir weniger gefährlich als Lacy. Will ich verhindern, daß der letztere mich in der Flanke faßt, so muß ich mich ihm gegenüber aufstellen. Ich werde darum nicht später in das Gefecht eingreifen, denn von der Furth bis zum großen Teiche ist gerade so weit, wie von der Furth bis nach Süptitz".

So muß Zieten argumentirt haben, wenn seine Abweichung von der Instruktion verständlich werden soll. Beherrscht wird das Verhalten des Führers des rechten Flügels wiederum von der Besorgniß, Daun könne den gewagten Anschlägen Friedrichs seinerseits mit gewagten Gegenmaßregeln entgegentreten. Denn „gewagt" im Sinne Dauns war die Idee, welche Zieten ihm imputirte — sein Korps durch Lacy angreifen zu lassen — insofern, als Lacy die österreichische Rückzugslinie zu decken hatte.

Die Position, in welcher der rechte preußische Flügel zwischen 3 und 4 Uhr aufmarschirte, bot dem Angreifer einen gewichtigen Vortheil dar. Drang er hier in die feindliche Aufstellung ein, so sperrte er die einzige österreichische Rückzugslinie, denn im Norden stand der König mit seinem Heere. Bevor Zieten irgend welche Erfolge errungen hatte, mußte die ganze Situation die moralische Haltung der Kaiserlichen, welche ihm gegenüberstanden, bereits gewaltig erschüttern. In der That ersehen wir aus den Denkwürdigkeiten des Prinzen von Ligne, daß sich das Lacysche Korps, ehe Zieten angegriffen hatte, also bevor jenes zum Schlagen gekommen war, in einer an Auflösung grenzenden Verwirrung befand.

Aber dieser Erfolg wiegt nicht im entferntesten eine ungeheure Schwäche auf, die dem Verhalten des preußischen rechten Flügels

[1]) „Mittheilungen" S. 104. Auch österreichische offizielle Relation Heldengeschichte S. 365.

an dieser Stelle des Schlachtfeldes anhaftet: er enthielt sich der Offensive.

Warum greift Zieten am Torgauer Teiche nicht an?

Er sollte erst angreifen, wenn der König seinerseits den Kampf eröffnet hatte.[1]) Der General durfte annehmen, wohl gemäß einer Erörterung mit Friedrich,[2]) daß dieser Moment nicht vor 4 Uhr eintreten werde. Denn das Gros der Infanterie des linken Flügels, welchem Niemand den Vorwurf der Verspätung macht, ist, trotz aller Eile und ohne daß die Umgehung besondere Hindernisse bot, erst um 4 Uhr[3]) ins Gefecht gekommen.

Folglich war der General, wofern er nicht vorher eine starke und anhaltende Kanonade im Norden hörte, bis 4 Uhr verpflichtet, sich der Offensive zu enthalten.

Nun berichten uns Warnery,[4]) Blumenthal[4]) und eine uns unbekannte Quelle, aus welcher Waldersee[4]) schöpft, daß die ungünstige Windrichtung Zieten verhindert habe, den Donner der Schlacht rechtzeitig zu hören.

Reden diese Quellen die Wahrheit, so rechtfertigen sie den General bis 4 Uhr. Um 4 Uhr ergriff Zieten aber nicht die Offensive, sondern — wandte sich in 1½stündigem Marsche nach den Süptitzer Höhen,[5]) die ihm seine Instruktion als Angriffsobjekt zugewiesen hatte.[5])

Wie ist diese eigenthümliche Handlungsweise zu erklären?

---

1) Vgl. S. 28.

2) Vgl. ebenda.

3) Nach Gaudi, S. 221. Eine Gaudische Zahlenangabe hat sich S. 26 gut bestätigt. In unserer Frage stimmt Gaudi besser zu Behrenhorst I, 151, als die Tempelhoffsche Angabe, S. 305. Nach der letzteren wäre das Gros der Infanterie bereits vor 3½ Uhr in den Kampf eingetreten. Dies ist nach S. 37 unmöglich (unsere Untersuch.).

4) S. 426, 240, 53.

5) Mit diesem Marsche fallen einige unbedeutende Angriffe auf die feindliche Hauptarmee zusammen (Gaudi 224, Tempelhoff 308), welche zur Deckung jener Bewegung unternommen worden sind. Ueber den Beginn dieser Angriffe sind uns folgende Nachrichten erhalten: 1) Bei Müller, S. 91, daß er um 4 Uhr erfolgt sei. 2) In der Samml. ung. Nachr., S. 442, daß er um 4 Uhr erfolgt sei (wenn Anmerk. 3 richtig

Warum marschirte Zieten links ab?

Man hat angenommen, er habe erfahren, wie bedenklich sich die Lage auf dem linken preußischen Flügel gestaltete und wollte aus diesem Grunde näher an den König heranrücken Die Ansicht ist jedoch unhaltbar. Wenn Zieten den andern Flügel für bedroht hielt, durfte er den Gegenzug, welchen man ihm unterlegt, ganz gewiß nicht thun. Denn Hülfe konnte der General nur in der Form des Angriffs bringen, und je kritischer es im Korps des Königs aussah, desto früher mußte diese Diversion kommen. Ein zeitraubender Linksabmarsch nützte also nichts und setzte viel aufs Spiel.

Wir müssen nach einer anderweiten Erklärung dieses Abmarsches suchen:

Aus der „Histoire“[1]) ersehen wir, daß Friedrich, als er sich von Zieten trennte, mehr das Centrum oder die bei Zinna stehende östliche Flanke des rechten österreichischen Flügels angreifen würde. Jenes lehnte sich an Süptitz, diese erstreckte sich mit dem ihre

---

ist). 3) Von Waldersees Vorlage, daß die Dispositionen zu diesen Angriffen um 3½ Uhr getroffen seien. 4) Von Tempelhoff, daß der Entschluß zu diesen Operationen nicht sehr lange nach 3 Uhr erfolgt sein kann (denn Tempelhoff läßt Zieten nach 3 Uhr mit seiner Kanonade aufhören, unter deren Schutze er aufmarschirt ist, und kann doch nicht annehmen, daß der Letztere nun regungslos stille gestanden hat, ohne daß dies irgend einem Berichterstatter, etwa den Oesterreichern, aufgefallen wäre). 5) Von der Frau v. Blumenthal, S. 244, daß die Angriffe geraume Zeit vor 5 Uhr begonnen haben müssen (sie setzt nämlich den zweiten jener Angriffe gegen die Zeit der Dämmerung, die man für einen trüben Novembertag wohl zwischen 4 und 5 Uhr ansetzen kann), doch kann die Verfasserin die Notiz aus Tempelhoff übernommen haben. (Tempelhoff S. 309.)

Hiernach kann man den Beginn des Marsches auf ungefähr 4 Uhr ansetzen.

1) S. 405. Die „Histoire“ erhält eine indirekte Bestätigung durch die erste preußische Flugschrift, deren Tendenz es nach S. 26 Anm. ist, die Thaten der Armee in ein möglichst günstiges Licht zu setzen. An dieser Stelle suchte sie jenem Bestreben zu entsprechen, indem sie — im Gegensatz zu ihrem Verhalten dem Zietenschen Korps gegenüber — verschweigt, wo der König ursprünglich anzugreifen gedenkt. Heldengeschichte S. 360.

Verlängerung bildenden Lacyschen Korps bis an den Torgauer Teich. [1]) Hier liegt der Schlüssel zum Verständniß des Zietenschen Verhaltens! Als er auf den Torgauer Teich zu marschirte, schmeichelte er sich mit der Hoffnung, der König werde bei Zinna die östliche Flanke seines Gegners angreifen, als diese Hoffnung trog, verzweifelte er daran, hier allein durchzudringen und wandte sich, den Zustand des Lacyschen Korps nicht kennend, gegen die Feinde, welche er für stärker erschüttert hielt.

Erfreulich ist, daß wir nun ganz sicher festgestellt haben, daß

[1]) Gaudi will sogar wissen, daß der König von vornherein dem Torgauer Teiche gegenüber habe angreifen wollen und erst durch seine persönliche Rekognoszirung bewogen worden sei, mehr westlich vorzugehen. Er entnimmt die Notiz der Disposition des Königs, welche bereits in der „Heldengeschichte“ S. 402 mitgetheilt war. Hier heißt es, daß diese, wörtlich angeführte, Disposition am Tage vorher der Generalität bekannt gegeben sei, was Gaudi S. 214 wiederholt. Leider nimmt aber Gaudi an diesem Punkte eine willkürliche Veränderung des Textes der Disposition vor, die er sonst, von geringfügigen stilistischen Veränderungen abgesehen, wörtlich wiedergiebt. Bei ihm lautet der Passus: „Sobald der Feind von den Höhen des Rathsweinberges geworfen worden“; in der „Heldengeschichte“: „Sobald der Feind von den Höhen des Weinberges geworfen worden“.

„Rathsweinberg“ heißt ein Berg fast bei Torgau, also sehr weit östlich, „Weinberge“ heißen nach Heldengeschichte 363, 403, Tempelhoff 308 auch die Süptitzer Anhöhen.

Indessen mag Gaudi noch eine zweite Quelle, welche diese Nachricht bot, gehabt haben, wie anscheinend aus der ihrem Inhalt nach anderswo nicht nachzuweisenden Stelle hervorgeht:

„Von den Truppen, welche die Umgehung ausführten, sollten zehn Grenadier-Bataillone im ersten Treffen sich dem Rathsweinberge von Torgau gegenüber formiren, den linken Flügel an die Weinske*) gelehnt, hinter diesen die übrige Infanterie das zweite und dritte, und die Kavallerie das vierte Treffen bilden.“

Ein Blick auf die Karte zeigt, daß eine Schlachtordnung, welche die linke Flanke an die Weinske lehnt, Zinna gegenüber steht, nicht dem Rathsweinberge. Vielleicht hat Gaudi eine für die „Histoire“ (s. oben) sprechende Quelle mit jener willkürlich modifizirten Disposition kontaminirt.

*) Ein Morast.

Zieten seinen Aufmarsch am großen Teiche zwischen drei und vier Uhr vollzogen und unmittelbar nach Vollendung dieses Aufmarsches seinen Linksabmarsch begonnen hat. Jedenfalls ist durch nichts bewiesen, daß Zieten hier gezögert hat, und die Beschuldigung eines langen Zögerns [1]) ist ganz hinfällig.

Fassen wir zusammen, was wir über Zieten als Führer des preußischen rechten Flügels festgestellt haben:

Er theilt jene Geringschätzung des österreichischen Gegners, welche ein Merkmal der fridericianischen Strategie bildet, nicht. Dadurch verliert er einmal kostbare Minuten, ein andermal läßt er sich von seiner Instruktion abdrängen. Inzwischen ist auch der König von seinem Plane abgegangen, und so findet Zieten zum zweiten Male die Lage nicht so, wie er erwartet hatte. Statt nun der neuen Idee, welche er an Stelle der Instruktion seinen Operationen zum Grunde gelegt hatte und welcher, wie wir wissen, Erfolge gewinkt hätten, treu zu bleiben, griff er auf die Vorschriften seines Oberfeldherrn zurück und entzog demselben noch anderthalb Stunden seinen Beistand.

Trotzdem dürfen wir von Zietens Leistungen in dieser Schlacht nicht gering denken. Als er links abmarschirte, zog er an der Fronte eines noch intakten feindlichen Korps entlang und ließ ein anderes von, wie er meinte, ebensolcher Beschaffenheit in seinem Rücken. Waren die Oesterreicher so kühn, wie die Dispositionen des Generals voraussetzten, so mußte sein Abmarsch, der übrigens nach Cogniazzo im kaiserlichen Heere allgemein als ein Rückzug aufgefaßt wurde, [2]) für ihre 26 000 Mann [3]) das Signal sein, über seine 15 000 herzufallen. Das Aufgeben einer anscheinend planlos und erfolglos eingenommenen Stellung verbunden mit dem Eindruck, den das von Norden immer schwächer herübertönende Feuer des andern Flügels [4]) hervorbrachte, konnte die Widerstandsfähigkeit der Preußen nicht erhöht haben.

[1]) Bernhardi S. 196 u. 197. Waldersee S. 68.
[2]) Seite 294.
[3]) „Mittheilungen“ S. 116.
[4]) Tempelhoff S. 308; Gaudi S 223; Blumenthal S. 244.

Unter diesen Umständen bedeutet der Zietensche Entschluß, mag man ihn strategisch beurtheilen wie man will, eine rühmliche That, und es darf billig bezweifelt werden, ob die Lacy und O'Donnel[1]) einer solchen Handlungsweise fähig gewesen wären.

VII. Friedrich als Führer des linken Flügels.

Hatte der König, als er angriff, seine gesammte Infanterie zur Hand?

Bernhardi erhebt gegen Friedrich den Vorwurf, er habe, als er mit seiner Vorhut angriff, ganz abgesehen von der Kavallerie, nicht einmal seine gesammte Infanterie zur Stelle gehabt.[2]) In Folge dessen hätten die successive anlangenden Truppentheile nie in ein noch stehendes Gefecht eingreifen können, sondern seien erst immer zum Schlagen gelangt, nachdem ihre kämpfenden Kameraden zurückgeworfen worden waren.

Letztere Thatsache ist richtig, aber ihre Motivirung ist unhaltbar.

Zunächst bot das für den Aufmarsch geeignete Terrain kaum genügend Platz, um die gesammte Infanterie auf einmal aufzunehmen. Der König äußert sich über dasselbe folgendermaßen:[3])

„Il (der König) jugea qu'il n'y avait de terrain propre à se former devant les Autrichiens qu'en passant ce petit bois, qui mettait en quelque manière ses troupes à couvert, d'où l'on pouvait gagner un ravin assez considérable pour garantir les troupes, tandis qu'on les formait contre le canon de l'ennemi . . . .
mais le reste du terrain . . . .
était tel, que si l'on avait formé l'armée dans cette partie, la moitié en aurait peri, avant qu'elle eût pu approcher de l'ennemi."

[1]) Ueber O'Donnel bei Torgau siehe die „Histoire" S. 410.
[2]) Seite 195.
[3]) Oeuvres S. 407.

Dieser einzige Platz nun, der für die Entwickelung der preußischen Streitkräfte geeignet war, hatte eine so geringe Ausdehnung, daß schon die aufmarschirte Avantgarde bis in jenes Wäldchen hineinreichte, wie Tempelhoff[1]), und die unbekannte Vorlage Walderfees[1]) bezeugen.

Der successive Aufmarsch der preußischen Infanterie war also vielleicht durch das Terrain indicirt.

Aus der Zeit aber, welche jenes Manöver in Anspruch genommen, läßt sich keinesweges schließen, daß noch Theile des preußischen Fußvolkes zurückgewesen sein müssen, als die Avantgarde zum Angriffe vorging.

Der Aufmarsch eines Treffens, unter den obwaltenden Umständen, wie Bernhardi auseinandersetzt, besonders schwierig, nahm reichlich eine halbe Stunde in Anspruch. Nun beginnt die Avantgarde ihren Aufmarsch nach 2 Uhr und außer ihr haben noch zwei Treffen aufzumarschiren. Ist es wunderbar, wenn das ganze Manöver etwa zwei Stunden gedauert hat?[2])

Stimmt diese Rechnung, so verträgt sie sich vortrefflich mit der Angabe Gaudis, daß das letzte preußische Treffen seinen Angriff um 4 Uhr gemacht hat.[3])

Aus inneren Gründen ergiebt sich also nicht, daß der König in den Kampf eintrat, ehe er seine gesammte Infanterie heran hatte. Nun bleibt noch übrig zu prüfen, was die Quellen über die Frage lehren.

Behrenhorst, Tempelhoff und Archenholz erzählen, ein Theil der Infanterie sei noch weit zurück gewesen, als der König mit der Vorhut angriff; dagegen berichtet die „Histoire", Gaudi, Müller und Barsewisch, daß Friedrich seine ganze Infanterie zur Hand gehabt habe.

[1]) S. S. 303; 54.
[2]) Clausewitz „Hinterlassene Werke" X, 61: „Man kannte bei großen Massen keinen anderen Gebrauch der Truppen, als daß man sie in einer Schlachtordnung aufstellte, die das Heer zu einem Ganzen machte. . . . . . . Dieses Ganze war also ein sehr unbewegliches, schwerfälliges Ding. Viele Stunden waren immer nöthig, es zu Stande zu bringen."
[3]) Vergl. S. 32.

Da Archenholz einerseits, Müller, Barsewisch andererseits nicht viel besagen, so verbleiben als Zeugen Behrenhorst und Tempelhoff gegen die „Histoire“ und Gaudi.

Wir entwickelten von Behrenhorst in der Einleitung eine sehr gute Meinung, hoben aber auch hervor, wie tendenziös er ist. Seine Tendenz nun tritt bei der Schilderung der ersten Phase des Kampfes auf dem linken Flügel schroff hervor. Er bringt nämlich die von keiner andern Seite bestätigte Notiz, der König habe die Avantgarde aufmarschiren und unter dem Feuer der feindlichen Kanone Gewehr bei Fuß auf das erste Treffen warten lassen. Als dieses eintraf, seien sie zu „débris“ zusammengeschmolzen gewesen.[1]

Mit der Kühnheit des Schlachtplans, der Rapidität in der Ausführung desselben und überhaupt mit dem ganzen Verhalten des Königs in diesem Kampfe stimmt die unentschlossene, unverständige Zögerung, welche Behrenhorst ihm hier insinuirt, nicht überein.

Die Insinuation gegen Friedrich, welche die nutzlose Hinopferung der Avantgarde in dem Leser erwecken muß, wird noch verstärkt, wenn das erste Treffen recht spät zu ihrer Erlösung eintrifft.

Es verbleibt somit auf der einen Seite Tempelhoff, auf der andern Gaudi, der, gemäß meiner Charakteristik der primären Quellen, die größere Glaubwürdigkeit verdient, und die „Histoire“.

Ich fasse zusammen: Als die Vorhut gegen den Feind geführt wurde, konnte sie, nach Maßgabe des Terrains, auf prompte Unterstützung durch die andere Infanterie rechnen. Wenigstens kann sich der Zweifel, den man hieran geäußert, weder auf innere noch auf quellenkritische Gründe berufen.

Hat der König zu früh angegriffen?

Noch einen zweiten Einwand mag man gegen die Führung des linken preußischen Flügels erheben. Der König kann vielleicht nicht berechtigt gewesen sein, als er um 2 Uhr zum Angriffe schritt, auf eine binnen kurzem eintretende Unterstützung durch Zieten zu rechnen.

Nun wissen wir: um 2 Uhr war jener mit den Oesterreichern

[1] „Nachlaß“ I, 151.

an der rothen Furth fertig, von dort bis nach Süptitz resp. bis an den Teich war eine halbe Meile auf Chausseewegen, den Aufmarsch von 15000 Mann veranschlagen wir auf eine Stunde, folglich konnte er spätestens um 4 Uhr aufmarschirt vor dem Feinde stehen. Nun wußte Friedrich nicht, daß das Gefecht an der rothen Furth eine Stunde kosten würde, er wußte auch nicht, daß der Marsch von dem Punkte, wo sich die Route beider Heere getrennt hatte, bis zur rothen Furth so lange dauern würde.[1] Folglich werden wir nicht fehlgehen, wenn wir annehmen, daß der König um 2 Uhr eine Diversion von Seiten Zietens erwarten konnte. Wir dürfen sogar noch weiter gehen: die Führer der beiden Flügel haben sicherlich vorher besprochen, wann sie wohl beide am Ziele angelangt sein könnten, und da wird man für das Zietensche Korps etwa um 1 Uhr angenommen haben.

Wenn nun Friedrich um 2 Uhr das Eingreifen Zietens erwartete und um 1 Uhr bereits Anzeichen wahrnahm, welche darauf schließen ließen, daß im Süden die beiden Heere Fühlung hatten,[2] war er berechtigt, nach 2 Uhr mit dem Aufmarsche seiner Avantgarde, nach 2½ Uhr mit dem Angriffe zu beginnen.

Einen ernsten Grund, rasch anzugreifen hatte er: Wir wissen von Montazet, dem französischen Militärbevollmächtigten beim kaiserlichen Heere,[3] daß Daun an die Möglichkeit, in seiner Stellung vom Feinde angegriffen zu werden, gar nicht dachte, die kaiserlichen Detachements in der Dommitscher Haide wurden durch die umgehenden Preußen vollständig überrascht[4] und die „Mittheilungen“ erzählen uns, daß Daun „auf ein so weites Ausgreifen der Kolonnen des preußischen linken Flügels nicht gerechnet hatte“.

Sollte nicht auch der König bei seinen Gegnern eine gewisse Verwirrung und moralische Depression in Folge seines kühnen Manövers vorausgesetzt und, um sich diesen Vortheil nicht entschlüpfen zu lassen, seinen Angriff beschleunigt haben?

[1] Vergl. S. 30.

[2] Alle Quellen bis auf Behrenhorst, der die Thatsache S. 150 nur in stark abgeschwächter Form berichtet.

[3] Stuhr, Forschungen und Erläuterungen über Hauptpunkte der Geschichte des siebenjährigen Krieges. Hamburg 1842. II. 349.

[4] Oeuvres 406; Behrenhorst 149.

Behrenhorst wenigstens, der um die Intentionen seines Herrn wissen konnte, führt den eiligen Angriff desselben auf diesen Beweggrund zurück:

„Ce monarque voyant le succès de sa disposition incomparable et ne voulant pas donner à l'ennemi plus de temps pour se ranger, ... entama l'affaire.“ . . . .

Der König hat also nicht eher angegriffen, als bis Unterstützung durch seinen anderen Flügel in naher Aussicht stand, und wenn er eilig vorging, so berechtigte ihn die Situation — soweit es menschenmöglich war sie zu durchschauen — hierzu.

Der König als Führer des linken Flügels.

Er konnte auf seine erst nach $4\frac{1}{2}$ Uhr in den Kampf eingreifende Reiterei[1]) nicht warten, die Mitwirkung seiner Infanterie war ihm von Beginn des Gefechtes an, soweit es die Konfiguration des Terrains erlaubte, gesichert, Succurs vom andern Flügel her stand in unmittelbarer Aussicht, die Lage der Dinge erforderte eiligen Angriff. — An dem Könige lag es nicht, wenn die Wirksamkeit der beiden Flügel so unvollkommen ineinandergriff.

VIII. Verluste der Oesterreicher.

Sie betragen nach den „Mittheilungen“ 15000 Mann.[2]) Die Zahl ergiebt sich aus den im k. k. Kriegsarchiv befindlichen Feldakten der Hauptarmee, den Akten des Hofkriegsraths und den Kabinetsakten.

IX. Verluste der Preußen.

Sie werden in der „Histoire“ auf 13000 Mann angegeben. Wir halten uns aber für berechtigt, diese Angabe des Königs in

[1]) Gaudi 221. Tempelhoffs abweichende Zahlenangabe müssen wir in Konsequenz von S. 32 Anmerkung verwerfen.

[2]) S. 136.

Zweifel zu ziehen. Zwar sagt Preuß in seiner Einleitung zur „Histoire de la guerre de sept ans“, die Zahlen habe der König mit besonderer Sorgfalt festgestellt, aber es bleibt immerhin nicht ausgeschlossen, daß der König die richtige Zahl vergessen resp. später eine falsche Zahl ermittelt hat. Wir thun besser, wenn wir in dieser Frage Behrenhorst folgen. Derselbe hat nach seiner Lebensbeschreibung im „Nachlaß“, welche auf authentischen Materialien beruht, dem Könige den Rapport über die Verluste zu erstatten gehabt. Nun giebt er in jenem Briefe vom 18. November[1]) an seinen Vater den preußischen Verlust auf über 16000 Mann an. Diese Notiz erhält eine Bestätigung durch die im „Militärwochenblatt“ von 1879 erschienene Verlustliste, welche die Einbuße an Mannschaften auf 16 bis 17000 Mann beziffert. Das Dokument soll, wie mir Herr Professor Holtze, Bibliothekar der Königl. Kriegsakademie, gütigst mitgetheilt hat, von Gustav Lehmann aus den Akten des Kriegsministeriums publizirt sein.

Außer dieser Einbuße an Mannschaften haben die Preußen nach österreichischen Quellen 8 Kanonen, 43 Fahnen und 2 Standarten verloren. Kanonen und Fahnen haben „Zeitschrift“ und „Mittheilungen“ übereins, die Standarten nur die „Mittheilungen“. Ich muß an dieser Stelle noch einmal eines Passus der preußischen Erwiderung auf die österreichische Relation über die Schlacht Erwähnung thun. Es heißt dort:

„Man lässet auch dahingestellt sein, ob sie wirklich soviel Fahnen, wie angegeben, in der Schlacht erobert, oder nicht vielmehr . . . . eine gute Zahl aus dem Arsenal zu Berlin, woselbst viele derselben als alte Zierrathen gehangen, aber niemals bei Regimentern gebrauchet worden, zu Hülfe genommen.“

Die preußische Antwort auf den österreichischen Schlachtbericht erschien am 27. Dezember,[2]) also beinahe zwei Monate nach der Schlacht. Binnen dieser Zeit werden die Preußen doch wohl

[1]) Vergl. S. 10

[2]) Nach dem Inhaltsverzeichniß der „Teutschen Kriegskanzlei auf das Jahr 1760“ Frankfurt und Leipzig; zu Magdeburg. In den beiden Berliner Zeitungen erschien die preußische Entgegnung Dienstag 30. Dezember.

Muße gehabt haben, genau festzustellen, wieviel Fahnen sie verloren hatten.

Folglich ist aus dem lahmen Dementi zu schließen, daß die Oesterreicher mit ihrer Angabe im Wesentlichen Recht gehabt haben.

X. Idee der Schlacht.

Plan des Königs war, mit einem Flügel den Feind zu umgehen und im Rücken zu fassen, durch den andern die gegnerische Front angreifen zu lassen. Hierdurch wurde das kaiserliche Heer zwischen zwei Feuer genommen. Gelang das Manöver, so war dem Könige ein glänzender Sieg gesichert. Denn eine zwischen zwei Feuer genommene Armee ist, ehe sie noch das Schwert des Gegners gefühlt hat, bereits schwerer moralischer Erschütterung verfallen.

Allerdings birgt dieser Plan eine ernste Gefahr in sich. Die Armee muß getheilt und der Marsch ihrer getrennten Flügel im Angesichte des Feindes vollzogen werden; derselbe ist in der Lage zu konstatiren, wie der Zwischenraum zwischen den gegnerischen Heeressäulen sich mehr und mehr erweitert. Folglich kann er, ehe der eine Flügel Weg und Aufmarsch vollendet, sich mit Uebermacht auf den andern werfen. Eine Niederlage der auseinandergerissenen Armee ist dann schwer abzuwenden.

Daß Friedrich, dieser gewichtigen Bedenken ungeachtet, das Wagniß unternahm, erklärt sich daraus, daß er überhaupt seinem Gegner die Entschlossenheit absprach, die Blößen, welche er sich gab, auszunutzen.

Mit dieser Anschauung hat der König bei Torgau Recht behalten. Daun ergriff die unvergleichliche Gelegenheit nicht, welche das gewagte Manöver des großen Feindes ihm bot.

Trotzdem ist der Plan des Königs gescheitert. Die Oesterreicher haben das Schlachtfeld geräumt; aber dieser Erfolg ist mit ungeheuren Opfern erkauft worden, und der entscheidende Triumph, welcher doch allein den Einsatz der Existenz kompensiren kann, ist Friedrich versagt geblieben.

Woran hat dies gelegen?

Es kommt alles darauf an, daß die Wirksamkeit der beiden Heereskörper einigermaßen ineinandergreift, daß nicht, wie es bei Torgau beinahe geschehen wäre, der eine von dem überlegenen Feinde geschlagen ist, ehe der andere in den Kampf überhaupt eintritt.

Es ist eine Trivialität auszusprechen, daß in der Schlacht der Oberbefehl einheitlich sein muß. Im Wesen dieser Disposition liegt aber, daß jeder Flügel einen selbständigen Oberfeldherrn hat. Allerdings stehen die Verabredungen, welche vor der Trennung zwischen beiden getroffen wurden, über ihnen. Aber unsere Schlacht lehrt, wie wenig die Fragen, welche die Situation an die Führer stellt, vorausgesehen werden können.

Bei Torgau sind diese Probleme von dem Führer des linken Flügels in einer dem kühnen Geiste des Schlachtplanes entsprechenden Weise gelöst worden, während der alte Held, welcher den anderen kommandirte, bei aller Schneidigkeit der genialen Geringschätzung des Gegners entbehrte, auf der die fridericianische Strategie beruht.

So griff, von jedem der beiden Heerführer in anderem Geiste geleitet, die Aktion der beiden Flügel so unvollkommen ineinander, daß nur ein halber Sieg errungen wurde.

Sollte es mir gelungen sein, unser Wissen von der Schlacht bei Torgau etwas zu vervollkommnen, so verdanke ich dies neben dem verehrten Manne, dem meine Untersuchung gewidmet ist, Herrn Professor Holtze, Bibliothekar der Königl. Kriegsakademie. Derselbe gestattete mir nicht nur bereitwillig und hülfreich die Benutzung seines Institutes, sondern wies mich auch im umfassendsten Maße auf die einschlagende Litteratur hin. Ich werde ihm stets dankbar bleiben!

Berlin, im Mai 1886.

Ende.

Thesen.

1) Für das Studium der Feldzüge Alexanders des Großen ist nicht so einseitig wie üblich Arrian zum Grunde zu legen, sondern auch Diodor stärker heranzuziehen.

2) Hannibal ist der größte aller Feldherren, welche je gelebt haben.

3) Die auf dem französischen Landvolke angeblich lastende wirthschaftliche Noth ist nicht als eine der Ursachen der großen Revolution anzusehen.

Vita.

Natus sum Aemilius Daniels 8° martio anni 1863 in oppido Osnabrück. Secundum annum agens Bremam transmigratus anno 1871° Berolinum domicilium transtuli. Qua in urbe novem per annos gymnasium „zum grauen Kloster" frequentavi. Quinque ante annos inter cives academicos receptus audivi professores: Bresslau, Curtius, Delbrück, Droysen (patrem), Droysen (filium), Kirchhoff, Koser, Mommsen, Schmoller, de Treitschke, Vahlen, Wagner, Zeller. Quibus omnibus hac occasione usus gratias ago.